

# Persönliches Zeugnis

Es war ein Freitagabend nach einer Veranstaltung, die von einer LGBTQIA+-Unterstützungsgruppe in Luxemburg organisiert wurde. Der Abend war sehr positiv gewesen, ich hatte mich wohl, akzeptiert und sicher gefühlt. Gegen 3 Uhr morgens machte ich mich allein auf den Weg zu meinem Auto, das im Parkhaus Knuedler auf der Place Guillaume, gegenüber dem Rathaus, geparkt war.

Als ich mich den Treppen näherte, die ins unterirdische Parkhaus führen, bemerkte ich zwei Männer vor mir. Zunächst verstand ich nicht genau, was sie sagten. Doch je näher ich kam, desto deutlicher wurden ihre Worte. Ich hörte Beleidigungen wie „scheiß Transe“, „Hure“ und ähnliche Aussagen.

Da ich gerade von einem schönen Abend kam und normalerweise versuche, Konflikte ruhig zu lösen, war mein erster Reflex, ruhig mit ihnen zu sprechen. Ich sagte ihnen, dass ich ihnen nichts getan hätte, dass es keinen Grund gäbe, so mit mir zu reden, und dass sie mich nicht beleidigen müssten.

Leider hatte das den gegenteiligen Effekt. Die beiden wurden immer aggressiver. Die Beleidigungen nahmen zu und sie begannen, mir körperliche Gewalt anzudrohen. Obwohl ich grundsätzlich weiß, mich zu verteidigen, verstand ich in diesem Moment, dass es am wichtigsten war, die Situation möglichst klug zu entschärfen. Deshalb bewegte ich mich langsam in Richtung eines beleuchteten Hoteleingangs. Meine Idee war, in einem sichtbaren Bereich zu bleiben, wo ich im Notfall Hilfe bekommen oder Aufmerksamkeit erregen könnte.

Während ich mich zurückzog, folgten sie mir weiter. Die Beleidigungen wurden immer extremer. Als ich versuchte zu erklären, dass meine Transidentität ihnen nicht das Recht gibt, mich so zu behandeln, eskalierte die Situation vollständig. Sie begannen, mich anzuspucken, nannten mich weiterhin „trans Hure“ und bedrohten mich mit dem Tod.

Ich versuchte sogar, am Hotel zu klingeln, in der Hoffnung, dass jemand öffnen oder eingreifen würde, doch in dieser Nacht reagierte niemand.

In diesem Moment zog einer der beiden Männer ein Messer. Er sagte, wir könnten „weiter hinten in eine dunkle Gasse gehen“, wo „es dann anders aussehen würde“. Währenddessen beleidigte und bespuckte mich die andere Person weiterhin. Unter anderem drohten sie damit, mir „die Kehle aufzuschlitzen und mein Blut zu trinken“ und danach „meine Mutter zu vergewaltigen“. Diese Drohungen und Beschimpfungen dauerten mehrere Minuten an.

Allein, mitten in der Nacht, zwei Männern gegenüberstehend, versuchte ich irgendwie Zeit zu gewinnen. Ich sprach ihr Ego an und sagte ihnen, dass sie doch nicht ernsthaft zu zweit auf eine alleinstehende Frau losgehen würden. Das war vor allem ein verzweifelter Versuch, sie kurz zögern zu lassen und die Situation zu beruhigen.

Nach einiger Zeit begannen sie sich etwas zurückzuziehen und gingen wieder die Treppen hinunter ins Parkhaus. Sie waren jedoch nicht wirklich weg. Ich konnte ihre Köpfe weiterhin aus dem Treppenbereich sehen – sie warteten eindeutig darauf, dass ich allein herunterkommen würde.

In diesem Moment rief ich die Polizei an.

Während des Gesprächs erklärte ich, dass zwei Männer mich mit einem Messer bedroht und mir mit dem Tod gedroht hatten. Besonders schockierend war für mich die erste Reaktion am Telefon: Ich wurde gefragt, ob es wirklich notwendig sei, eine Streife zu schicken. Vielleicht handelte es sich um ein Missverständnis oder die Situation wurde zunächst nicht vollständig verstanden, doch diese Frage traf mich in diesem Moment sehr, weil ich große Angst hatte.

Kurz darauf wurde mir bestätigt, dass eine Polizeistreife unterwegs sei. Ich blieb deshalb vor dem beleuchteten Hoteleingang stehen und wartete mit meinem Telefon in der Hand.

Währenddessen bemerkte ich plötzlich, dass die beiden Männer erneut auftauchten. Sie hatten offenbar einen anderen Ausgang des Parkhauses benutzt und kamen wieder in meine Richtung. Genau in diesem Moment sah ich die Polizei eintreffen und ging sofort auf sie zu. Daraufhin flohen die beiden Männer.

Auch wenn die Polizisten anfangs eher kühl wirkten, erklärte ich ruhig die Situation. Ich sagte ihnen, dass mich ihre persönlichen oder politischen Meinungen nicht interessierten, sondern dass ich mit einem Messer bedroht worden war und einfach nur sicher nach Hause wollte.

Danach verhielten sich die Beamten deutlich menschlicher und unterstützend. Sie versuchten noch, die beiden Männer zu finden, jedoch ohne Erfolg. Schließlich eskortierte mich eine der Polizeistreifen zu meinem Auto, damit ich sicher nach Hause fahren konnte.

Bis heute beschäftigt mich dieser Abend noch immer. Nicht nur wegen der konkreten Bedrohungen, sondern auch, weil er mir gezeigt hat, wie schnell verbale Gewalt in eine reale Gefahr umschlagen kann.